Ganz von dieser Welt ist er erst am Kreuz: Das Musical und der Hauptdarsteller Glenn Carter zeigen Jesus als schillernd unfassbare Figur. *pd*

Immer heftiger – bis die Musik schweigt

Nach Ostern ist vor Ostern: Im Theater 11 hatte die in Londons West-End gestartete Tournee-Produktion des Musicals «Jesus Christ Surperstar» ihre gefeierte Schweizer Premiere.

Die Autoren Tim Rice und Andrew Lloyd Webber haben der Produktion ihren Segen gegeben und der Regisseur Bob Tomson hat sie wieder flott gemacht für die jüngste Tournee in England und auf dem Kontinent. In Zürich gastiert sie bis 3. April, dann zieht sie weiter nach Essen und München, und Abend für Abend dasselbe Drama, das als eines der grössten der Menschheit gelten muss, Abend für Abend der Tod am Kreuz.

Ist Routine tödlich? lautet da auf einer ganz anderen Ebene die Frage. Das Ensemble beantwortet sie eindeutig: Die Routine treibt nur die Perfektion auf die Spitze, mit der das nicht übermässig zahlreich Ensemble brilliert, und sie macht frei, auch letzte Reserven einzusetzen.

Von dieser Welt?

Dies jedenfalls der Eindruck an dieser ersten von sieben Vorstellungen im Theater 11. Es spielt und singt, rockt und tanzt ein hervorragendes Ensemble um Glenn Carter im Zentrum. Mit sanften Tönen und schrillem Falsett zeigt er einen Jesus, an dessen Glanz alles abzuperlen scheint und der erst am Kreuz als Mensch von dieser Welt erscheint.

Mit Rock-Power kontrastiert Tim Obrow umso entschiedener als der Gegenspieler Judas, der seine «Passion» eindringlich erlebbar macht. Stimmstarke Würdenträger – finster die Hohepriester, aufgebracht Pontius Pilatus und als urkomischer Popanz Herodias – sind mit im Spiel, und Rebekah Lowings in der einzigen Frauenpartie gibt die Maria Magdalena mit berührend klarer Stimme, die das erotische Flair der «Heiligen» zwar unterschlägt, aber mit ihrer Leuchtkraft die menschliche Wärme ausstrahlt, die keiner der Männer, auch Jesus nicht, besitzt.

Das Bild der Bilder

Überhaupt erzählen Rice und Lloyd Webber die Passionsgeschichte nicht auf eine einfältige und leicht zugängliche Art. Die kompakte und konzentrierte Inszenierung treibt sie erst recht in die Extreme. Jesus wird unter Schmerzenslauten ans Kreuz genagelt, und sein Sterben frontal vor dem Publikum, mit brechender Stimme für die sieben letzten Worten und dem letzten Hauch, alles von der Verstärkeranlage unter die Lupe genommen, ist eine lange Tortur für die Zuschauer. Die Musik aber, um expressiven Gestus und dramatischen Effekt sonst eher aufdringlich als zurückhaltend (und gern allzu dezibelstark) bei der Sache, verstummt oder, anders gesagt, sie hat sich in ein paar vereinzelte Clusterklänge des Chors zusammengezogen.

Diese Zurücknahme ist von erstaunlicher Wirkung. Der krasse Exhibitionismus und die musikalische Verweigerung ergeben ein Ganzes, das die Kreuzigungsszene auf der Bühne gleichsam zum Altarbild macht: Jesus am Kreuz – es ist das Bild der Bilder, aber nicht das einzige, das in Erinnerung bleibt. *Herbert Büttiker*